

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Ankünden 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition: Bieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sanck in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Zühner in Elbing.

Nr. 172.

Elbing, Dienstag

26. Juli 1892.

44. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen **1,10 M.** mit Botenlohn **1,30 „** bei allen Postanstalten **1,34 „**

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. Anlässlich des 70sten Geburtstages des Malers Professor Dr. Adolf Menzel ist eine Stiftung errichtet worden, welche den Zweck hat, jungen begabten Künstlern deutscher Abkunft, ohne Unterschied der Confession, welche die königliche akademische Hochschule oder die königliche Kunstakademie besuchen, eine Unterstüftung für ihre Studienzzeit für ein oder mehrere Jahre zu gewähren.
Barmen, 24. Juli. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Conserven-Fabrik Mittershaus u. Co. legten wegen der hohen Strafen die Arbeit nieder.
München, 24. Juli. Der dem hier garnisonirenden Bataillon ostpreussischen Inf.-Regts. Nr. 78, Herzog Wilhelm von Braunschweig, angehörende Seconde-Lieutenant L. hat sich im nahen Gehölz erschossen.
Reichenberg, 24. Juli. Die Finanzwache entdeckte eine zahlreiche Schmugglerbande, welche Cigarren fortgeführt schmuggelte. Drei Schwärzer sind verhaftet worden. Die jetzt angestellten Recherchen erstrecken sich bis nach Preußen. Der Werth der geschmuggelten Cigarren soll sich über 60,000 Fl. stellen.
London, 24. Juli. Sir Evan Smith ist in Gibraltar gelandet, nachdem er die Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit dem Sultan von Marokko abgelehnt hat. Smith erwartet in Gibraltar die weiteren Instruktionen des Auswärtigen Amtes.
London, 24. Juli. Die „Times“ ist der Ansicht, daß Salisbury das Parlament nicht vertragen werde, selbst in dem Falle, wenn ihm ein Misstrauensvotum gegeben werden sollte.

Politische Tagesübersicht.

Juland.

Berlin, 24. Juli.
— Gegen das Märchen vom jüdischen Ritualmord nimmt der bekannte Berliner Professor der Theologie Hermann Strack in einer Zuschrift an die „Staatsb.-Ztg.“ Stellung. Der in Mailand erscheinende „Osservatore Cattolico“ hatte 10,000 Lirees Denjenigen geboten, welche die in 75 Artikeln des Blattes gebrachten wissenschaftlichen Beweise für das Vorhandensein des jüdischen Ritualmordes widerlegen. Daraus erklärt sich Herr Strack bereit, die Unwissenschaftlichkeit und Unrichtigkeit jener Aufsätze zu beweisen, sobald drei Schiedsrichter ernannt sind, deren Namen in der Welt irgend welchen Klang haben. Er stellt dem „Osservatore Cattolico“ frei, selbst diese drei Schiedsrichter, von denen zwei Katholiken sein können, aus der Zahl Derer zu erwählen, welche an irgend einer Universität des Deutschen Reiches (oder an der gleichstehenden Akademie zu Münster) Theologie oder Orientalia lehren.
— Der freiconservative Landtagsabgeordnete und Landrath Dr. Strub hat eine Flugchrift „Zur Steuerreform“ veröffentlicht, von welcher man annimmt, daß sie die Anschauungen der Regierung wiedergebe. In derselben wird u. A. Folgendes ausgeführt: „Indem das Vermögen nach dem Geldwerth, den es nach Abzug aller Schulden darstellt, besteuert wird, könnte das Problem des Abzugs der Schuldzinsen eine einfache Lösung finden: es soll jeder nur die Steuer von dem aus der Gegenüberstellung aller Aktiven und aller Passiven sich ergebenden Saldo seines Vermögens zahlen, nicht mehr der Grundbesitzer, dessen Gut zum vollen Werth verschuldet ist, denn deshalb von dem Ertrage des Gutes nicht ein Pfennig bleibt und der so in der That nur der Wirtschaftler seiner Gläubiger ist, dieselbe Ertragssteuer wie der unverschuldete, — nicht mehr der mit gegen hohe Zinsen gehaltenen Kapital arbeitende Gewerbetreibende, dieselbe wie derjenige, dessen Stabissement sein eigenes Vermögen darstellt. Der Nachteil aber, nach dem die Heranziehung zu der Ergänzungssteuer erfolgt, wäre für alle Theile des Reiches derselbe: der des Verkehrswertes. Die Ungleichmäßigkeiten, daß die Liegenschaften und Gewerbe nach dem Reinertrage, die Gebäude nach dem rohen

Nutzungswerte besteuert werden, daß bei jeder der Ertragssteuern diese Grundlage nach anderen Zeiträumen berechnet wird, daß die eine überhaupt nicht, die andere alle 15 Jahre, die dritte alljährlich neu veranlagt wird, daß die eine kontingentirt ist, die zweite nicht, die dritte wieder eine andere Art von Kontingentierung zeigt, alle diese Ungleichmäßigkeiten verschwinden und machen einer unansehnlichen Gleichmäßigkeit für alle Theile des Reiches Platz: alle würden nach demselben Maßstabe besteuert, für alle erfolge auch die Veranlagung in denselben regelmäßigen Perioden. Außerdem giebt sich Dr. Strub der Hoffnung hin, daß dieser Besitzsteuer noch eine Reihe besonderer Vorzüge inne wohnen; zu diesen gehört in erster Linie die Möglichkeit einer Heranziehung desjenigen Kapitals, das keinen Ertrag giebt, wohl aber solchen geben könnte, d. h. insbesondere das aus Luksus- oder Spekulationszwecken der Ertragsverzielung zeitweilig vorenthalten. Der reiche Mann, der große Theile seines Vermögens in Wildparks, Lustgärten etc. anlegt, bleibt für diese Theile seines Vermögens, abgesehen von der Grundsteuer, von unsern heutigen Steuern frei. Ebenso zahlt ein Spekulant von Bauplänen, der in Erwartung eines steigenden Preises der Baustellen diese jahrelang unbenutzt läßt, weder Einkommen noch eine deren Preise entsprechende Grundsteuer.“

— Die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben aus einem Einzelfalle Veranlassung genommen, diejenigen Bedingungen festzustellen, an welche die staatliche Genehmigung von **U s t a n d - V e r s i c h e r u n g s k a s s e n**, sowohl der Arbeitgeber wie der Arbeiter grundsätzlich zu knüpfen ist. Diese Bedingungen sind folgende: a. Die Satzungen müssen für den Fall der Entschädigungen oder Unterstützungen nur an solche Theilnehmer gekehrt werden, welche nachweisen, daß sie über die Streitigkeiten, durch welche der Ausnahmefall herbeigeführt worden ist, ein Einigungsverfahren vor dem zuständigen Gewerbegericht beantragt haben, dieses Verfahren aber in Folge der Weigerung des Gegners nicht zu Stande gekommen ist oder ohne Verschulden des den Anspruch Erhebenden zur Beilegung des Streites nicht geführt hat. In Fällen, in denen ein zuständiges Gewerbegericht nicht vorhanden ist, muß der Nachweis geführt werden, daß der Verlust, ein Einigungsverfahren auf einem anderen, näher zu be-

zeichnenden Wege gemacht worden und ohne Verschulden des den Anspruch Erhebenden erfolglos geblieben ist. b. Der Aufsichtsbehörde muß die Befugnis eingeräumt werden, von allen Verhandlungen, Büchern und Rechnungen der Kasse selbst oder durch einen Commissar Einsicht zu nehmen. Die Kasse hat jährlich einen Rechnungsabluß vorzulegen, aus welchem die Zahl der Mitglieder, die vereinnahmten Beiträge und geleisteten Unterstützungen zu ersehen sind.
— Vor dem königlichen technischen Ober-Berufsausschuss in Berlin haben während des Zeitraums vom 1. April 1891 bis dahin 1892 im Ganzen 132 Candidaten die zweite Hauptprüfung für den Staatsdienst im Baufache abgelegt. Von diesen Candidaten haben 119 die Prüfung bestanden, und zwar 90 als Baumeister für das Hoch- und Ingenieurbaufach; von diesen sind 114 zu königlichen Regierungsbaumeistern ernannt worden. Nach den Vorschritten vom 27. Juni 1876 sind 44 Candidaten, und zwar: 18 für das Hochbaufach, 25 für das Ingenieurbaufach und 1 für das Maschinenbaufach, und nach den Vorschritten vom 6. Juli 1886 88 Candidaten, und zwar 31 für das Hochbaufach, 26 für das Ingenieurbaufach und 31 für das Maschinenbaufach, geprüft worden. Von den 119 Candidaten, welche die Prüfung mit Erfolg abgelegt haben, haben 7 das Prädicat „mit Auszeichnung“ zuerkannt erhalten.
— Es ist unserer Marineverwaltung nach langen Versuchen endlich gelungen, unsere alten und gegenüber den modernen Kriegsschiffen völlig veralteten Panzerschiffe derartig umzugestalten, daß deren Verwendung in einem künftigen Seekriege erfolgreich geschehen kann. Zunächst sind die drei großen Panzer „Preußen“, „Friedrich der Große“ und „Kronprinz“ derartig modernisirt worden. Die Schiffe haben zugleich eine neue Geschützstaffelung erhalten, die sie nach dem Urtheil von Sachverständigen befähigt, nicht bloß selbst in einem Kampfe Stand zu halten, sondern auch feindlichen Schiffen im höchsten Maße gefährlich zu werden. Hoffentlich werden diese Ansichten durch die Erfahrungen bei den bevorstehenden Herbstmanövern bestätigt werden.
— Die Petition, welche in **Oberschlesien**, betreffend den polnischen Sprachunterricht, kurz ist und welche von dem Fürstbischöflichen Dr. Kopp befürwortet wird, soll bereits 127,000 Unterschriften tragen.

Genulleton.

Der Herr Director ist durchgebrannt.

Von K. Ruf.

Nachdruck verboten.

Meine Damen und Herren — ich habe Ihnen die schmerzliche Mitteilung zu machen, daß der Herr Director durchgebrannt ist.
Mit diesen aufmunternden Worten eröffnete der erste Charakterspieler und Regisseur einer Wandertruppe die Probe, nahm bedächtig eine Pflanze in die Hand und legte sich mit der souveränen Miene eines Mannes, der sein Spiel gewonnen zu haben glaubt.
Die Schauspieler redeten hin und her, sprachen von ihrer verzweiflungsvollen Lage, Einige gebardeten sich wie die Tollen.
„Er ist ein Lump!“ rief Fräulein Mentzell, die sentimentale Liebhaberin, die bereits dreißig Spielwörter durchgemacht, vieler Menschen Städte und Dörfer gesehen und ein äußerst bewegtes Leben hinter sich hatte. Daß Directoren ihre Truppe im Stich lassen, war ihr nichts Neues, und sie hielt es eigentlich für die Regel.
Nachdem von so autoritativer Seite das Stichwort gegeben war, erklang es von allen Seiten im Chor: Lump! Lump! Lump!
„Mit Genugthuung bemerke ich,“ nahm wieder der Regisseur das Wort, „daß unter Ihnen nur eine Meinung herrscht.“ Er verneigte sich vom Stuhl aus. „Aus vollem Herzen schliesse ich mich den geehrten Vorrednern an.“
„Ich bitte um das Wort,“ hüstelte ein alter Mann und stellte sich fleißig neben den Regisseur. Jeder Zoll an ihm ein Witz! Scurreil guckte der Theatergenie aus den Löchern seines abgetragenen Rockes, eines historischen Kleidungsstückes, das er nur bei der Probe trug und welches zu seinen tabellosen Beinkleidern und der weißen Wäsche einen sonderbaren Gegensatz bildete. Dieses historische Kleidungsstück war eines seiner Specialitäten, ein Amulet, ein Erinnerungszeichen an manden heroisch durchgeführten Kampf. Er hieß Botho von Uebel, stammte aus einer heruntergekommenen Familie, hatte aus verrückter Lust zum Theater seinen Dienst als Offizier quittirt und wirkte als bürgerlicher Held, Vaterkomiker und gelehrter Charakterspieler. Mit seiner Kunst meinte er es ernst und hatte für sie manches Opfer gebracht. Daß die Kunst ihm diesen Dienst nicht vergalt; daß sie es mit ihm keineswegs ernst meinte, war für ihn nicht seine Schuld. „Das Wort „Lump“ ist gefallen,“ sagte er mit einer vor Ueberanstrengung kranken Stimme, die noch immer einen angenehmen Klang hatte. „Uns mit Lumpen abzugeben, halten wir

Jünger der Kunst uns zu vornehm. Mit dem Director sind wir also fertig.“
„Mit der Gage auch, die er mitgenommen hat“, rief unwirsch ein junger Burche dazwischen. Im Drange zu einem höheren Beruf war er erst vor drei Wochen der Lehre entlaufen. Er spielte Melde Rollen, vertrat im Uebrigen das Lampenfach, der Vorhang war seiner Thätigkeit unterstellt, als Besenkehrer machte er sich nützlich, verkaufte Bilette am Schalter und waltete der Garderobe.
„Wollen Sie gütigst den Mund halten, Herr Meier — oder Merino, wie Sie sich zu nennen beliebt,“ fuhr der Regisseur den vielfältig Vielbeschäftigten an. „Herr von Uebel hat das Wort. Ich werde keine Unterbrechung dulden.“
Durch die störende Zwischenrede des Geschehenen unangenehm berührt, wendete sich Herr von Uebel an ihn.
„Lieber Merino“, sagte er sanft, „da haben Sie recht: die Gage hat er mitgenommen und wir, die wir treulich unsere Pflicht gethan, haben das Nachsehen. Der Gerechte leidet, so war es von jeher, und das soll uns nicht kränken. Die Kunst, mein lieber Merino, ist eine strenge Götin — von ihren Dienern verlangt sie selbstlose Hingabe. Was wir für die Götin thun und leiden, ehrt unser Gemüth und lohnt uns zu neuen Thaten an. Freilich, mein lieber Merino, kann nicht jeder bürgerlicher Held, Vater, Komiker und Chargenspieler in einer Person sein. Dazu gehört, daß ich es ohne Ueberhebung frei heraus sage, ein . . . wie soll ich mich ausdrücken? . . . ein exquisites Ingenium, angeborene Menschenkenntniß, jene höchst sublimen komische Gewalt, die unfehlbar zündet, das lächelnde, das große Können des Charakters mit dem Blick für das Einzelne, das Alllebenwürdige, das sich harmonisch mit dem Allschmerz verquickt, die Gesitstgegenwart eines Generalfeldmarschalls und die Stimme, die mit gleicher Naturwahrheit poltert, flüstert, girt, zischt, schnaubt, braust, hüstelt . . .“
Ein Hüffelanfall unterbrach diese verzwickte Mischung von Ernst, Schalkhaftigkeit, strafender Ironie und Selbstüberhebung. Die Gesellschaft lachte über den unwillkürlichen Beweis seiner schauspielerschen Gewandtheit, wodurch sich indes der alte Herr nicht irr machen ließ; er lachte mit, und nachdem er sich ausgehüffelt, redete er weiter.
„Aber auch der, mein lieber Merino, welcher in den Hallen der Kunst auskehrt, hat ein ungemisches Amt. Besegnet allerorten ist die Hand, die den Besen regiert. Auskehren ist die große Gedanke unseres sterbenden Jahrhunderts. Fort mit Allem, was veraltet ist und Leben lügt! Fort mit Allem, was ausgekehrt sei es! . . . das sich als erfodern hinstellt, die Andern ausbeutet, ihnen auf der Nase tanzt! Staub mach dabei aufwirbeln . . . aber beim höchsten Wesen, mein lieber Merino, es sind heilige Wolken,

die zum Himmel standen! Weiter sage ich: der Director ist fort, fort ist die Gage . . . aber wir sind da, wir Künstler. Hst Du stolz, Merino, mein Uebelner? Jetzt beweise es! Der echte Künstler — auf sich selber steht er da, ganz allein!“
Wie der Redner hochangereicht diese Worte sprach, erhob sich im Kreise der Kollegen beifälliges Murren. „Bravo!“ rief Fräulein Mentzell als Chorführerin ein und klatschte in die Hände. Und der Regisseur in begreifen, der sich erhob, klatschten Alle, den Negisseur unbegriffen, der sich erhob, klatschten Alle und jubelten: Bravo! Bravo! Bravo! Auch Merino rief mit, jedoch leiser als die Uebrigen, wie ein klagender Violinist, der seine Stimme durch, was dem Chor erst seine richtige Stimmung verlieh, von Umringt von den Värmenden, stand Herr von Uebel ruhig da mit seiner siegreich vornehmsten Miene, ein leises Lächeln der Zufriedenheit spielte um seine Lippen, allmählich drang es höher und verließ von seinen grauen Augen einen merkwürdigen Glanz von Triumph und Freude.
„Liebe Colleginnen und Kollegen,“ sagte er, nachdem der Ruhe eingetreten war, „wir sind einig: stoff wird weiter gemitt — es geht auch ohne Director — wir spielen auf Theilung.“
„Auf Theilung!“ entschied Fräulein Mentzell auf der Chor fiel ein: Auf Theilung! auf Theilung! auf Theilung!
Merino's Stimme war dieses Mal wenig hörbar, sie zitterte wie ein verhallendes Scherzwort, wie der letzte Seufzer eines Sterbenden. Wenn sie auf Theilung spielen, zog es fragend durch das Melde, welcher Theil wird ihm zugemessen für das Melde, welcher Theil, den Vorhang, Bilette, Garderobe und die Lampen, den Vorhang, Bilette, Garderobe und den gepriesenen Besen? Was werden das für Prosajamen sein, die für mich abfallen? Mehr Hausknecht als Künstler, finde ich die Kunst sehr schwer und sehr Staubig. Süßer waren die Rollen bei meinem Prinzpal, bei dem ich es thürlicher Weise nicht aushielt, als dieses Hundeleben. Wo ist der Ruhm, dem ich nachgelassen? Beklatscht hat mich das Publikum nur einmal, als mitten in der Meldung das Niesen mich überwältigte, was hochwohl Fräulein Mentzell eine geistreiche Niance nannte. Wäre Fräulein Wiande nicht in der Truppe, mein blonder Liebling, der es mir angethan hat, stolz ginge ich meiner Wege . . . der Herr von Uebel mag selbst auskehren, da er diese Verrichtung für glorieus hält. Die Kunst ließe ich im Stich, wie sie mich im Stich gelassen hat. Eugenie Wiande! Seit drei Wochen kenne ich Dich, und doch liebe ich Dich seit sechs Wochen, denn genau gleichst Du, kleine Göttin, dem Wille auf den Schachteln mit englischer Stärke, welche bei meinem Prinzpal so gut gingen — ach, Eugenie, in das Bild, das ich täglich wohl hundertmal in die Hände bekam, habe ich mich verarnert . . . mein Schicksal führte mich das liebliche Original entgegen. Arme Klein! Uebelbrüder der Kunst!

Wenige Schritte von ihm stand das junge Mädchen, dessen Ebenbild er auf den Stärlschachteln gesehen, eine zierliche Gestalt mit zartem blaßem Antlitz, sinnenden Augen, prächtigen blondem Haar. In ihrem Wesen prägte sich so viel Schüchternheit aus, daß sie nicht begreifen ließ, sie könne den Muth zu einem öffentlichen Auftreten finden. Auch jetzt, wo sie von der allgemeinen Bewegung hingeführt, in den Chor eintrifft, hatte sie die Augen gesenkt, was Merino in seiner Ansicht bestärkte, daß sie gleich ihm in diese Gesellschaft nicht waffe.
Obgleich er mit seinem eigenen Leid genug zu schaffen hatte, überkam den armen Vürchen, während er das Mädchen unverwandt ansah, ein Gefühl der Beklemmung, das ihm zugleich den Muth verlieh, seiner Angebeteten sich zu nähern, die er bisher nur aus der Ferne bewunderte. In der Vorankündigung, daß sie dieselben hangen Gedanken hege wie er, ging er in seiner ehrlichen Weise gerade auf den Punkt los, auf welchen es ankam, und flüsterte ihr, da er jedes vorbereitende Wort für schändlich hielt, in das Ohr: „Fräulein Wiande, ich habe noch vier Mark dreizehn Pfennig. Verleihen Sie, liebes Fräulein!“
Sie mußte ihn wohl verstanden haben, denn sie sah ihn ohne Verwunderung mit dankbarem Blick an und nickte ihm vertraulich zu. Merino wich nun nicht mehr von ihrer Seite; stolz war er sich bewußt, daß er ihr Beschützer geworden.
Für den Regisseur war nunmehr der große Moment gekommen. Wäre Herr von Uebel sein Minister gewesen, er hätte nicht trefflicher für ihn wirken können. „Wir spielen auf Theilung,“ begann er würdevoll, „das wäre also abgemacht. Wollen wir, ehe wir die Probe beginnen, genau festsetzen, wie wir theilen, welcher Procentsatz dem Leiter zusteht, welcher jedem einzelnen Mitglied . . .“
„Zuvörderst“, unterbrach ihn Herr von Uebel, „wollen wir festsetzen, was wir spielen. Auf das Repertoir kommt es zunächst an. Mit Ihren Bissen locken Sie keinen Hund vom Dsen. Wir sind hier in einer sehr gebildeten Stadt . . . mein Wiande war überall ein Ereignis . . . weshalb ich „Kabale und Liebe . . .“
„Schiller!“ fiel der Regisseur ein und zuckte verächtlich die Achseln. „Der ist veraltet, geschätzter Kollege, und bringt nichts ein. Aus der Fülle meiner Erfindungen sage ich Ihnen, daß ein einziges neueres Stück, sagen wir meinnetwegen: „Der geschundene Raubritter“, vom Bühnenstandpunkte aus betrachtet, den ich für den einzig richtigen halte, höher zu taxiren ist als der ganze Schiller mit seinen zehn Bänden.“
Herr von Uebel brauchte auf, und der größere Theil der Gesellschaft stimmte ihm bei. Obgleich der Hunger an ihre Thüren pochte und durch der Posten vielleicht eine Rettung möglich war, wollten sie sich doch nicht ihren Schiller verunglimpfen lassen.
Während die Debatte, in deren Gedröhn Fräulein Mentzell's Stimme laut vernehmlich wurde, einen

U s i a n d.

Österreich - Ungarn. Prag, 22. Juli. „Narodni Vistny“ veröffentlicht das Urtheil des akademischen Senats der tschechischen Universität, wonach vier Hörer wegen Theilnahme an dem slavischen Studenten-Congresse in Wien relegirt werden, weil die dort gefassten Beschlüsse einen staatsgefährlichen Charakter haben und das angemessene Programm identisch ist mit dem Gothaer Programm der deutschen Sozialisten vom Jahre 1875.
Pest, 24. Juli. Nach amtlichen Berichten ist die Ernte in Ungarn im vollen Zuge. Rogg und Weizen, sowie die pflüchtig eingeerntete Hirse wirken im ganzen Lande schädlich; die Produkte haben nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ stark gelitten. Der Ertrag ist durchweg vermindert. Weizen ist nur noch schwach mittel, Roggen quantitativ schwach mittel, dagegen qualitativ besser als Weizen; Herbstgerste ist allgemein mittel, Frühjahrsergerste und Hafer ergeben einen Mitteltrug; Mais ist mittel.

Frankreich. Paris, 22. Juli. Der fünfte internationale Völkerversammlungs-Congreß wählte heute zu Vizepräsidenten die deutschen Commissäre Ministerial-Director Schutz und Ober-Bau-Director Wiebe, sowie die Commissare für Schweden und für Norwegen Oberst Rickert und Director für Kanal-Angelegenheiten Saetren.

Spanien. Madrid, 23. Juli. In Pontevedra kam es bei der Erhebung der Lebensmittelpreise zu einem Tumult. Etwa tausend Personen wühlten sich zusammen, vertrieben den Polizeikommissar, warfen mit Steinen auf den Maire und auf die Polizeibeamten und plünderten das Steuerbureau. Von der Gendarmarie wurde die Ruhe wieder hergestellt. — Einer hiesigen Zeitung wird aus Lissabon von angeblich durchaus zuverlässiger Quelle gemeldet, daß der König von Portugal, als er im Park von Cintra spazieren ging, von vier Strolchen überfallen wurde, deren er sich nur mit dem Revolver erwehren konnte. Als die Missethäter sich zum König gaben, um ihn wegen seiner Rettung zu beglückwünschen, sollen sie von dem König, welcher sich angeämelt hatte, beschimpft und thätlich angegriffen worden sein.

Bulgarien. Sofia, 23. Juli. Die zum Tode verurtheilten Popow, Georgiew und Karagulow, reichten gleich Millarow einen Protest gegen das Urtheil ein.

Hof und Gesellschaft.

* Berlin, 23. Juli. In Folge einer Einladung des Kaisers werden die Prinzen Ludwig und Leopold von Bayern an der Kaiserparade und den Manövern des 8. und 14. Armecorps theilnehmen. — Der König von Sachsen hat heute Vormittag die Kunstaussstellung in Augustenpark besucht. In Begleitung des Königs befand sich auch der sächsische Gesandte Graf Hohenthal. Der König brachte zwei Stunden in der Ausstellung zu. Mit dem König Albert zu gleicher Zeit waren auch die erbzürchlichen Sachsen-Meininger'schen Herrschaften in der Ausstellung anwesend.

Coloniales.

— Der bekannte schwedische Congoforscher Westmarck, bekanntlich ein Reisebegleiter Stanley's bei dessen Marsch zur Befreiung Emin Pascha's, äußert sich in einem Brief an den „Vreslauer General-Anzeiger“ über die bureaukratische Verwaltung des Herrn von Soden in Deutsch-Ostafrika, indem er ausführt, daß zur Beherrschung der Schwarzen unbedingt die Erfahrung der Gebirge der Volksstämme notwendig sei. Diese Erfahrung besäßen im Augenblick von den Africaforschern nur der Major von Wichmann und Emin Pascha. Westmarck's Bericht sßt sich dahin zusammen, daß er die ostafrikanischen Ureinwohner für eine bureaukratische Verwaltung jetzt noch nicht für reif erklärt und eine geregelte Civilverwaltung erst in höchstens 30 Jahren Platz greifen könne.

— Ueber die Expedition Emin Pascha's bringt ein Brief von Dr. Stuhlmann, den derselbe aus Buloba an Prof. Schweinfurt in Berlin gerichtet hat, nähere Mittheilungen. Derselbe bestätigt, daß das Vorrückn Emin Pascha's lediglich deshalb erfolgte,

immer erregterem Charakter annahm, wendete sich Fräulein Wiande zu ihrem Nachbar.

„Ich habe noch fünf Mark und siebzehn Pfennige“, sagte sie leise und drückte ihm die Hand.

„Verschwinden wir in der Verfenkung!“

„Wohin führen Sie mich, Herr Merino?“

„Fort aus diesem Buh! Schnell, liebes Fräulein!“

„So lange sie sich zanken, können wir unbemerkt hinaus. Wohin ich Sie führe? Das überlegen wir gemeinsam . . . vertrauen Sie sich mir an! Gutes Leid verbindet uns . . . wir gehören zusammen.“

„Aber der Wirth . . . der will bezahlt sein.“

„Durchbrennen, nach dem Beispiel unrer Directors, ist unsere Lösung. Später einmal, wenn wir das Nöthige haben, begleichen wir unsere Schuld.“

„Mein Koffer . . .“

„Den behält der Wirth als Pfand.“

„Man wird uns einspangen.“

„Ich schirme Sie!“

„Ohne Mantel und Hut . . .“

„Um schneller das Nöthige zu holen, geben wir einen Augenblick in unsere Zimner. Bemerken Sie, Herr von Uebel läßt sich breit schlagen . . . sein Widerstand ist wie seine Stimme bereits ganz kraftlos. Die Wengell scheint für diese Postie gewonnen. Herr, Du meine Güte! der Regisseur und der von Uebel umarmen sich . . . die Sache will's . . . jezt aber nie!“

Wenige Minuten später befanden sich Herr Merino und Fräulein Wiande auf der Straße. Es tröpfelte und sie trüffelten in ihrer leichten Kleidung. Aber froher Zuversinn, das Gefühl der Freiheit und das Selbstgefühle der Situation gaben ihnen Muth. Mitten in einem Abenteuer, das nicht alltäglich war, empfinden sie, wenn auch die Jaghaftigkeit des Mädchens nicht ganz wich, mit Wonne, daß das Schlimmste überwunden sei und irgend etwas Glückliches, von dem sie sich keine Rechenschaft gaben, ihnen bevorstehe.

„Schneller, Herr Merino!“ bat Fräulein Wiande.

„Wir entlaufen unseren Verfolger, werden warm dabei und kommen bald in das nächste Dorf, wo wir frühstücken — Sie sind doch auch hungrig?“

„Guter Trank und guter Wissen, dergleichen wir lange nicht genossen, werden uns wohlthun. Wir sind ja reich und mögen's uns gönnen. Und was die Verfolger betrifft, mit ihnen nehme ich's auf.“ Mit großen Augen sah er sie an und sagte nach einer Pause: „Wenn Sie mir vertrauen, liebes Fräulein, so nennen Sie mich nicht mehr Merino. Der dumme Name, auch wenn Ihre Lippen ihn lächeln, erinnert mich immer wieder an den überstandenen Theaterjammern, und nicht am wenigsten an das Attribut

meiner Stellung, den Kehrbecken. Wie Sie wissen, heiße ich Meier.“

„Ja, Herr Meier, fort mit der garstigen Lüge! Auch mir geben Sie nicht mehr den dummen Namen Wiande. So heißt ja kein christliches deutsches Mädchen.“

„Wie darf ich Sie nennen?“

„Sie lachte, während sie weiter schritten.“

„Haben Sie Französisch gelernt?“ fragte sie.

„Ein wenig.“

„Sprechen Sie meinen abgethanen Namen französisch aus . . . Geben Sie sich Mühe, damit er klingt, wie sich's gehört.“

Meier that, wie ihm geheißen; mehrmal wiederholte er.

„Ich hab's!“ rief er triumphirend. „Eugenie Kindfleisch — das ist zierlicher, als der Name, den ich nicht wiederholen soll. Ist es Ihnen recht, so streichen wir auch Kindfleisch — ich nenne Sie Eugenie, und Sie nennen mich Mag. So ziemt es sich für gute Kameraden.“

Im Dorfwirthshaus, wo sie sich gültlich thaten, gedachten die guten Kameraden der nächsten Zukunft. Eugenie wollte in die kleine Stadt, die sie noch am Abend erreichen konnten, zu ihrer Tante, um in deren Ladengeschäft als Verkäuferin einzutreten. Vielleicht ließe sich dort auch für Mag eine Stellung schaffen.

Das waren glückliche Aussichten, weshalb Mag meinte, als sie aufbrachen, es sei doch recht gut gewesen und sicherlich einer Einwirkung des Himmels zu danken, daß der Herr Director durchbrannte.

weil er schon in Karagow Nachrichten erhalten hatte, daß seine Leute nicht fern sein sollten. Emin Pascha marschirte zunächst nach dem Süden des Albert-Edward-See's, dann von dort nach Norden und traf seine Leute in Indufsumma. Bekanntlich lehnte es Sellm Bey mit seinen Sudanesen ab, sich Emin anzuschließen, während dieser seinerseits unter keinen Bedingungen nach Oien zurückwollte, sondern erklärte, sein Weg führe nach Westen, er wolle den Bogen des Niles und dann, wenn möglich, Adamaoua erreichen. Niemand hat, so heißt es in dem Briefe, Emin des Eisenbeins wegen einen Schritt gethan, sondern um seinen zurückgelassenen Leuten, die bei Stanley's Eile keine Zeit hatten, heranzukommen, zu Hilfe zu eilen, denn er war der festen Meinung, daß die Engländer in Uganda zu sehr beschäftigt seien, um helfen zu können. Von den 3000 Ctr. Eisenbein ist kein einziger mehr vorhanden, denn die Aufständischen in Wadelai verbrannten und zerstörten alles, um den Getreuen die Möglichkeit zu nehmen, von den Arabern in Uniro und anderswoher Stoffe und Munition zu bekommen. Englisches Getreide wurde nur zwei Mal auf ganz kurze Strecken berührt, einmal als die Expedition den hohen Gebirgsstock von Mpororo umging, und ein zweites Mal, als es sich um eine rein wissenschaftliche Besteigung des Schneeberges handelte. Der Brief schildert sodann die Schwierigkeiten des Marches, das Ausbrechen der Blattern, so daß Stuhlmann den Befehl ertheilt, am 10. December v. J. mit allen Gefunden abzumarschiren, während Emin solange bleiben sollte, bis die Kranken gesund wären. In Folge der Strapazen verschlimmerte sich dann auch die Augenkrankheit Emin's, und auch sonst war sein Zustand sehr bedenklich. Er gab häufig Blut von sich, auch aus dem früher verletzten Ohr, und litt an völliger Schlaflosigkeit. Dennoch bestand er darauf, daß Stuhlmann sofort abreiste; sein letztes Wort war: Denken Sie an mein Kind. Wann er nachkommen werde, sei ganz unbestimmbar, da er nur wenig Leute bei sich behalten wollte, um nicht für das Behalt von so vielen auskommen zu müssen. Stuhlmann wiederholt noch einmal in seinem Brief, daß die Absicht Emin Pascha's war, zuerst seinen Leuten zu Hilfe zu eilen, dann Adamaoua und Kamerun zu erreichen. Die Expedition war bis Süd-Monju, etwa 2° 30' n. Br., dem südöstlichsten Endpunkte von Dr. Junkers Kammian-Route am 13. März 1882 gekommen.

Die Fortschritte der Cholera.

(Telegramme des hiesigen Bureau.)
Wien, 24. Juli. Das Ministerium des Unterrichts hat das Dekanat der medizinischen Fakultät angewiesen, durch berufene Sachmänner eine Allgemein verständliche klare Anleitung über Diagnose und Hilfsmittel zur Behandlung der Cholera verfaßen zu lassen. Die Anregung erfolgt deshalb, weil leicht die Nothwendigkeit eintritt, zur Bekämpfung der Cholera auch absolutirte Mediziner zu verwenden, welche noch nicht das Doktor-Diplom besäßen. Dergleichen verfügte der Justizminister, alle in den Gefängnissen und Arresten bestehenden Vorschriften zur Abwehr der Cholera einzuzahlen und besonders eine gründliche Desinficirung der Räume der Gefangenen vorzunehmen.

Moskau, 23. Juli. Nach zuverlässigen Berichten ist die Cholera in Nischni Nowgorod bereits vor acht Tagen aufgetaucht. Reisende fanden in den dortigen Sanitäts-Anstalten bereits mehrere Tode vor, was unter der Bevölkerung große Aufregung hervorrief. Auf der Wolga und dem Don verkehren jezt kleine Reglerungs-Dampfer, welche die auf den Dörfern Erkrankten nach den Städten überführen. In Kasan wurden zwei weitere Cholera-Hospitäler und drei Baracken zu 40 Betten errichtet. Die Regierung bestellte in Hamburg 20,000 Tonnen Desinfektionsmittel. Die Polizei beschlagnahmt bei den Trödlern alte Kleider, welche verbrannt werden.

Petersburg, 24. Juli. Der heilige Synod hat angeordnet, daß in der Residenzstadt drei große öffentliche Processionen wegen der Cholera veranstaltet werden sollen. Der letzte Bittgang soll am 1. August von der Stephanskirche ausgehen. — Im Kirchdorf Balawo demolirte das Volk eine Joeben eingerichtete

Cholera-Barade. — Auf dem Wolgadampfer „Niagara“ revoltirten und flüchteten die Arbeiter, da der Kapitän des Dampfers unterwegs an der Cholera erkrankte. Die Revoltirten wollten den Erkrankten in Saratow abgeben, wurden jedoch hieran von der Flupolizei gehindert, welche auch die Revolte unterdrückte und die Häufsführer verhaftete.

Constantinopel, 23. Juli. Der Ausbruch der Pest in Berlin wird jezt bestätigt. Die betreffende Ortichkeit wird schon durch einen Truppen-Cordon cernirt, um die Weiterbreitung zu verhindern.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig, 23. Juli.** Nach bekannten Mustern presste heute ein anständig gekleidetes junges Mädchen eine Marktfrau um zwei Mandel Eier und zwei Pfund Butter. Die Verkäuferin hatte ihren Stand in der Fopengasse. Dort kam heute Vormittag die erwählte Person auf sie zu mit den Worten: „Ah liebe Frau, ich habe leider Ihren Namen vergessen, Sie verkaufen ja stets an meine Madame. Dieselbe liegt krank und ich möchte Sie bitten, mich zu begleiten und zwei Mandel Eier und zwei Pfund Butter mitzunehmen.“ Die Frau that nach dem Wunsch des Mädchens, die vor der Wohnung, einem Nachbarhause der Rath's-Apothek, angekommen, der Bauersfrau die Sachen abnahm mit der Bemerkung, sie möge unten auf die Bezahlung warten, da in der Wohnung ein großer Hund vorhanden sei. Nach kurzer Zeit kam das Mädchen ohne die Waaren wieder mit den Worten, die Frau möge noch schnell zwei Pfund Butter von ihrem Stande holen, welche ihre Madame noch zu haben wünsche. Als die Marktfrau wiederkehrte, fand sie das Mädchen jedoch nicht mehr vor, auch hatte in dem betreffenden Hause niemand Eier und Butter bestellt oder erhalten. Die Gaunerin soll kurze Zeit vorher bei einer zweiten Marktfrau dasselbe Manöver versucht haben. Die Frau konnte indessen ihren Stand nicht verlassen und so suchte sich die Betrügerin ein anderes Opfer.

* **Zoppot, 23. Juli.** Ein sehr bedauerlicher, in seinem Hergange sowohl wie in seinen Motiven noch unaufgeklärter Vorgang hat sich, wie die „D. Z.“ berichtet, heute früh zwischen 2 und 3 Uhr abgepielt. Die hier als Badegäste weilenden Kaufleute B. und S. aus Danzig, welche in Gesellschaft von Freunden in hiesigen Gartenlokalen gewohnt und wohl nur zufällig zu annähernd gleicher Zeit den Heimweg angetreten hatten, wurden in der Nähe des Kirchhauses von bisher unbekanntem Personen überfallen und durch Hieb- und Schnittwunden arg zugerichtet. Schwere Verwundung wurde der Kaufmann B., welcher eine Schädelverletzung, eine mächtige Schnittwunde über den Arm, welche anscheinend durch einen Hieb mit einem größeren, scharf schneidigen Instrument herbeigeführt sein muß, da sie Paletot, Rock, Unterkleidung durchdrungen und dann den Arm verletzt hat, einen tiefen Schnitt über einen Finger und eine Menge von harten Schlägen herrührende Contusionen erlitten hat. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und dort sofort in ärztliche Behandlung genommen, und heute Vormittag wurde Herr Gehsarzt Dr. Baum von Danzig zu dem Schwerverletzten berufen. Herr Kaufmann S. hat zwar ebenfalls eine Anzahl Verwundungen mit stumpfen und auch scharfen Instrumenten, von denen namentlich seine Kleidung zahlreiche Spuren aufwies, erhalten, doch sind dieselben minder schwerer Art als bei Herrn B. Der Umstand, daß kurz vorher der aus einem Kaffeehause in der See-straße heimgehende Kaufmann V. Personen, welche sich im G. büsch seitwärts vom Kirchhause verborgen hielten, gefangen hat, von denselben ebenfalls angefallen, aber durch schleunige Rückkehr in das Kaffeehaus ähnlichen Mißhandlungen entgangen ist, läßt sich auf einen planmäßigen Ueberfall schließen. Hoffentlich gelingt es der Behörde, schleunigst die Thäter zu ermitteln und nicht in diese h'er und in Zoppot viel Aufsehen erregende Nachforschare zu bringen. Nach einer späteren Meldung ist Herr B. angeblich von einem „Uniformirten“, welcher sich bisher verborgen gehalten, mit blanker Waffe überfallen und durch Säbelhiebe verletzt worden. Die eine Wunde ist ca. 18 Centimeter lang, auch scheinen die sonstigen Verletzungen diese Angaben eines Augenzeugen zu unter-

stützen. Die Untersuchung wird hoffentlich ergeben, inwiefern diese Angaben richtig sind.

* **Birshau, 23. Juli.** Wohl in Rücksicht auf die sich immer mehr in Rußland ausbreitende Cholera hat auch die hiesige Polizei-Verwaltung, dem Vorbilde von Thorn, Bromberg, Graudenz u. folgend, heute eine Verfügung erlassen, in welcher die Besitzer aufgefordert werden, für die größte Reinlichkeit der Kinnsteine vor ihren Grundstücken Sorge zu tragen und eine tägliche Spülung derselben vorzunehmen, auch die Aborte zu entleeren und gründlich zu desinficiren.

* **Marientburg, 23. Juli.** Als am Donnerstag der Besitzer K. in Heubuden auf sein Feld ging, bemerkte er dortselbst einige fremde Arbeiter, welche sich Kartoffeln lochten. K. unterlagte ihnen dasselbe, worauf die Arbeiter ihn angreifen und arg mißhandelten. Den Bemühungen des Amtsvorstehers zu Barnau gelang es, die Leute zu ermitteln und ist bereits Anzeige gegen sie erstattet worden. — Gestern Vormittag ritt der Müllergeselle des Herrn Mühlens-besizers Römer in Schönau ein Pferd seines Meisters nach dem nahegelegenen Bruch, um dem etwas beschmutzten Thier die Füße zu bespülen. Dabei geriethen Reiter und Pferd an eine tiefe Stelle und verschwand alsbald in den Wellen. Die Leiche des Gefellen, sowie das todtte Pferd wurden bald nach dem Vorfall aus dem Wasser gezogen. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als Herr Römer innerhalb Jahresfrist das dritte Pferd auf ähnliche gewaltsame Weise verlor.

(?) **Christburg, 24. Juli.** Heute fand die Säcularfeier der hiesigen evangelischen Kirche statt. Bis zum Jahre 1790 war hier nur ein altes baufälliges Bethaus vorhanden, welches dann abgebrochen und an dessen Stelle die jeztige Kirche erbaut wurde. Der Bau wurde so gefördert, daß im Jahre 1792, und zwar am Trinitatis-Sonntage, der erste Gottesdienst in der nothdürftig ausgestatteten Kirche abgehalten werden konnte. Zu dem heutigen Säcularfeste waren als Vertreter der Kirchen- und Staatsbehörden anwesend: der General-Superintendent Taube-Danzig, Konfistorial-Präsident Meyer-Danzig, der Vorsitzende der Provinzial-Synode, Landrath a. D. Graf Wittberg-Stangenberg, und der Vorsitzende der Kreis-Synode Heg. v. Keller hier, ferner der Regierungs-Präsident von Horn-Marienerode und Landrath Wessel-Stuhm. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes kam noch Graf Richard zu Dohna, welchen der Kaiser durch ein persönliches Handschreiben als seinen Vertreter hergeschickt hatte. Der Gottesdienst wurde durch einen Gesang des hiesigen evang. Kirchen-Chors eingeleitet, an welchen sich die Liturgie mit Zwischengefängen des Chores angeschlossen. Das Hauptlied wurde nur mit Musikkbegleitung der Regiments-Musik 49 Nr.-Eglaug geungen. Nachdem auch die Predigt beendet, blieben die Vertreter der Gemeinde und Behörden noch vor dem Altar und wurden hier mehrere Ansprachen der Kirchen- und Staats-Vertreter gehalten. Zum Schluß sprach noch Graf zu Dohna, und überreichte im Auftrag des Kaisers dem Nittergutsbesizer Bergmann-Gr. Stanou den Kronenorden 4. Klasse und dem Tischlermeister Schulz von hier das Allgemeine Ehrenzeichen. Nach Beendigung der kirchlichen Feier fand ein Diner im Saale des Herrn Appelhans statt, an welchem 84 Personen (Herren und Damen) theilnahmen, und nach Beendigung des Diners fand ein allgemeines Volksfest im Stanauer Grunde. Bei einer Ansprache des Paffenstein hob derselbe hervor, daß zum Kirchenfeste die gefungenen Gelder b' sondern gedruckt, und jedem Kirchenbesucher ein Exemplar gegeben werden sollte, daß ihn aber die Druckerei im Stich gelassen und die Gesänge nicht gesandt habe; auch daß vor hundert Jahren das Kirchenweihfest auf demselben Plage stattgefunden, wie in diesem Jahre die Säcularfeier. Unter abwechselnden Gefängen und Tanz endete das Fest um 10 Uhr Abends. Die Theilnahme an demselben war eine überaus groß, indem Besucher aus Nah und Fern erschienen waren. Nachdem nun zur Stadt marschirt, verheiligte die Jugend sich zu einem Tanzden bei Appelhans, das sich bis nach Mitternacht ausdehnt.

[R.] Aus dem Kreise Flatow, 23. Juli.

die auf Arcum weilende Prinzessin Helnetz bepackt, und er leide nicht, daß dieselben gestohlen würden. Prinz Helmetz begab sich daraufhin nach dem hinteren Theile des Schiff's. Capitän und Matrose sollen später keinen geringen Schreck bekommen haben, als sie erfuhren, wer der fremde Passagier war, den sie zurückgewiesen hatten.

* **Karlsruhe, 20. Juli.** Ueber eine Bluthat bringen die Blätter folgende Einzelheiten: In der vorletzten Nacht wurde in der Wohnung Epitalstraße 8 der verheiratete Tagelöhner Hjelberger ermordet aufgefunden. Demselben war der Hals durchschnitten und fanden sich bei ihm weitere drei Stiche in der Brust vor. Der Ermordete war in der letzten Zeit an der Lokalbahn beschäftigt. Derselbe war Abends nach 11 Uhr aus einer Wirthschaft mit dem ledigen Arbeiter Kraft in seine in der Epitalstraße belegene Wohnung gegangen, die sich eine Treppe hoch befindet. Bei dem Hjelberger wohnte die ledige Grohmann, deren Liebhaber Kraft war. Die Frau des Ermordeten, eine kleine unansehnliche Person im Alter von 22 Jahren stand in dem Ruße einer leichtsinnigen Dirne und der von der Arbeit heimkehrende Mann, dem von den Nachbarsleuten das beste Zeugniß ausgestellt wird, mußte des Desireren vor der Thür warten, bis die Liebhaber entlassen worden waren. Hjelberger ist jezt 3 Jahren verheiratet und Vater eines Kindes, das sich gegenwärtig im Spital befindet. Zwei überbelemundete Individuen, Namens Abend-schön, hatten seit längerer Zeit Verkehr mit der Hjelberger und trieben sich den ganzen Tag in der Wohnung derselben herum. Auch in der fraglichen Nacht waren die beiden Abend-schön bei der Frau des Ermordeten und haben sich erst nach 12 Uhr aus der Wohnung entfernt. Gegen 1 Uhr hat die Frau Hjelberger nach Hilfe geschrien und fand man den Mann todt neben dem Bett auf dem Stuhl; der Stuhl in den Hals scheint der tödtliche gewesen zu sein. Die beiden Abend-schön hatten sich um diese Zeit schon aus dem Hause begeben, während Kraft und die Grohmann sich noch in Nebenzimmer befanden. Die Verhaftung der ganzen Gesellschaft erfolgte am Morgen, die Staatsanwaltschaft war gegen 10 Uhr an dem Thator. Von anderer Seite wird noch berichtet: Der Mord in der Epitalstraße stellt sich als immer scheußlicher heraus. Es steht nunmehr fest, daß der Mörder die That erst nach mehrtägiger Ueberlegung ausführte, und zwar auf Anstiftung der überlichen Gelfrau des Ermordeten. Letzterer wird als fleißiger, ruhiger Mann geschildert, der von früh bis spät bei der Arbeit war. Der 17 Jahre alte Josef Abend-schön — dies ist der Mörder — war von der Frau des Hjelberger wiederholt an-

gestiftet worden, ihren Ehemann zu morden; auch am Sonntag Abend noch hat er sie um ihre Einwilligung gefragt. „Ja schneide ihm den Hals ab!“ erwiderte das Scheusal eines Weibes. Josef Abend-schön ging zu seinem Bruder und holte von dessen Werkzeuge eine sogenannte Schulterkneipe, womit er dem Hjelberger, als er schlief, dt: tödtlichen Stiche beibrachte.

* **Beuthen, 23. Juli.** Nach den durch den Staats-anwalt veranlaßten Feststellungen von Sachverständigen liegen die bei dem Pulververhaas aufgefundenen Dynamitpatronen schon mehrere Jahre in der Erde.

* **Kopenhagen, 22. Juli.** Großes Aufsehen erregt die geftern erfolgte Verhaftung des hiesigen amerikanischen Konsuls Henry Ryber, der der Unterschlagung verdächtigt wird. Einer hiesigen Arbeiterfamilie war eine Erbschaft aus Amerika zugefallen, die durch Vermittelung des amerikanischen Konsuls ausgezahlt werden sollte. Die betreffende Familie erhielt jedoch von der Summe nur einen Theil, infolgedessen sie Anzeige erstattete, worauf eine Unteruchung stattfand, die die Verhaftung des Konsuls zur Folge hatte. Das Vergehen des Konsuls ist um so unbegreiflicher, da es sich nur um eine Erbschaft von 1000 Kronen handelte, wovon er etwa die Hälfte unterschlug.

* **17 Tage verschüttet.** Nach einer Meldung der „Neuen freien Presse“ aus Brueg sind die am 4. d. M. in der Wilmer Emeran-Beche verschütteten 3 Arbeiter am Freitag noch lebend hervorbeördert worden, nachdem dieselben 17 Tage ohne Nahrung gewesen waren.

* **Zu der Katastrophe, von welcher Mitte Juni d. J. die Insel Sangir heimgesucht wurde und bei welcher 12,000 Menschen umgekommen sein sollen, meldet jezt ein Telegramm aus dem Haag folgendes: Der Ausbruch des Venugabo-Vulkans zerstörte den nordöstlichen Theil der Insel Sangir vollständig, 2000 Eingeborene sind mit diesem Theile der Insel untergegangen, jedoch keine Europäer. Die südöstliche Hälfte ist nicht untergegangen, auf dieser sind die Gebäude und die Ernte gerückt. Einer Hungersnoth ist durch sofortige Hilfsleistungen vorgebeugt.**

* **Obenburg, 23. Juli.** In dem obdenburgischen Dorfe Achternholt wurde in verfloßener Nacht, gelegentlich einer Hochzeit ein dreizehnjähriges Mädchen mittelst eines Schnittes durch die Kehle ermordet. Der Thäter ist unbekannt.

H. B. Hamburg, 24. Juli. Die deutsche Papi-, „Spekulant“ ist auf Saluit total verloren gegangen. * **Das Ende eines historischen Schlosses.** Am 25. Juli werden, wie aus Paris gemeldet wird, die Ruinen des Schlosses von Saint Cloud, die seit dem Brande vom Oktober 1870 immer mehr zerbröckeln, an die Meißbietenden versteigert werden.

Von heute ab ist
Simbeerfaft à Biter 80 Pf.
 täglich frisch gepreßt
 zu haben bei
Bernh. Janzen, Mühlend. 10.

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Juli 1892.

Geburten: Arb. Heinr. Knoblauch 1 S. — Schlosser Franz Heinrich 1 S. — Schlosser Adolf Benzki 1 S. — Drofchenhalter Ferdinand Abramsen 1 S. — Schlosser Ferdinand Andrt 1 S. — Arbeiter Wilhelm Sitz 1 S. — Schlosser August Ebert 1 S.

Sterbefälle: Arb. Franz Bischoff 3 S. — Schmied Julius Schiller 36 S. — Böttchergeselle Wihl. August Stich, 56 S. — Gerichtsdieners Wihl. Grünwald 3 M. — Ranzlisten-Wittve Johanne Julie Zwingelberg, geb. Todzy, 70 S. — Fabrikarbeiter Paul Gehrmann 2 M. — Feuerwehrtutcher August Schotte 10 M.

Bellevue.

Dienstag, den 26. Juli:

Lezte Künstler-Vorstellung

für Kinder zu ermäßigten Preisen. Erwachsene 25 S., Kinder 10 S. Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Liedertafel.

Dienstag: Keine Versammlung, dafür Donnerstag, den 28. er.

General-Versammlung Montag, den 1. August 1892, 8 Uhr Abends,

im Saale des „Gewerbehause“.

Tagessordnung:

- 1) Geschäftsbericht für 2. Quartal.
- 2) Geschäftliche Mittheilungen.
- 3) Bericht über den 29. Verbandstag.

Der Aufsichtsrath der „Elbinger Handwerkerbank“

E. G. m. u. S.
L. Monath,
 stellv. Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1890 und des § 107 des Jagdgesetzes vom 1. August 1883 wird für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig für das Jahr 1892 der Tag der Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, Wachteln, Auer-, Birk- und Fasanenhehnen auf den **24. August** und der Jagd auf Hasen auf den **15. September** festgesetzt.
 Danzig, den 16. Juli 1892.

Der Bezirksauschuß
 gez. **Döhning.**

500 Mark zahle ich dem, der b. Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser**

(à Flacon 60 Pfg.) niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachfl., Berlin. In Elbing bei Rnd. Popp Nachfl., J. Staesz jun., Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50; in Pr. Holland bei Otto Naek.

Neu! Neu!
Für Reisende, Touristen
Fernseher, bequem bei sich zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1 mit einem Zug M. 1,20 mit zwei Züg. M. 1,40 mit drei Züg. M. 1,75.
 Porto 20 Pfennig.
Schröder, Berlin W. 62,
 Combierestraße.

Interessanter
 aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
 erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 S. in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Combierestraße 10,
Berlin W. 62.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise der Theilnahme und Liebe, welche sich bei dem Begräbniß meines unvergeßlichen Gatten in der zahlreichen Nachfolge, den herrlichen Blumenpenden und dem ergreifenden Gesang der „Liedertafel“ aussprach, sage ich Allen, Allen meinen tiefgefühltesten Dank, herzlichen Dank insbesondere auch Herrn Prediger Bury für die warm empfundenen, trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen.
Martha Gaartz,
 geb. Wienskowski.
 Elbing, den 25. Juli 1892.

Deutsche Strassenprofilkarte
 für **Radfahrer.**
 Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von R. Mittelbach. Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**
Section Danzig und Elbing zc.
 Die Karten sind von heute ab zu haben zu dem angegebenen Preise in der **Expedition der Altpreußischen Zeitung.**



10 Pfennig
 Loose, 1/60 Antheil zur großen **Freiburger Münsterbau-Lotterie**
 3235 Geld-Gewinne:
1. Hauptgewinn 50,000 M. baar,
 1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 zc. M.
Ziehung 6. und 7. September.
 Für Wiederverkäufer: 11 Loose à 1 M., 28 St. für 2,50, 113 für 10 M., ganze Loose à 3 M., halbe à 1 1/2 M., 1/4 à 1 M. Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt.
 NB. Briefmarken nehme in Zahlung.
 gegründet 1875.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist
Der Bazar.
 Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
 Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.
 Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

14. Grosse
Marienburg Pferde-Lotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspanner.**
 Ferner
5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit- u. Wagenpferde,
 in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
 Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
 Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altp. Ztg.“

14. Luxus-Pferde-Lotterie
 zu **Marienburg** Wpr.
Ziehung am 14. Sept. 1892.
 Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W.,
 in Summa:
 Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste beizufügen.
Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.
 Die loslofen Gewinne werden franco Porto und Spesen versandt.
Zur Verloofung gelangen:
 1 Landauer mit 4 Pferden,
 1 Kutschir-Pfaeton mit 4 Pferd.,
 1 Halbwagen mit 2 Pferden,
 1 Kabriolet mit 2 Pferden,
 1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
 1 Coupé mit 1 Pferd,
 1 Parkwagen mit 2 Ponnies,
 5 gefattelte u. gezäumte Reitpf.,
 68 Reit- u. Wagenpferde,
 in Summa:
 7 compl. bespannte Equipag. u.
 90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
 10 Gew. à 100 = 1000 M. W.,
 20 „ à 50 = 1000 „
 500 silberne Dreikaiser-Wäuzgen u.
 1790 Gew. bestehend in Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
 helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln zc. Gegen Sä-morrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4,00 M.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei,
 Elbing.

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Federmanns.**
Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt** in **Delze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich echte.** Dasselbe kommt in **Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glaschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Stiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Delze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen als Schutzmarke** (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre **Schutzmarke** versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist. Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch
Leon Saunier's Buchh.
 in Elbing.

Mannesschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hanf, grau Manila und melirt grün.
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
mit Firmendruck
1000 u. 2,50-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Aus-führung schnellstens.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunst-druckerei.

Jaskulski
 (vorm. Knielowel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
 1. Etage.
 Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Ein wahrer Schatz
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **scheußlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom fihern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede **Buch-handlung.**

Noch nie
 haben wir eine so reizende **Collection der neuesten Regenmäntel** und **Costümkstoffe,** vereint mit außerordentlich billigen Preisen, wie in **D. Loewenthal's Waarenhaus.**

Schutzmittel gegen den Rothlauf der Schweine.
 Flasche 1 M., 5 Fl. 6 M.
Apotheke Brückstr. 19.
Zurückgekehrt!
Dr. Baatz.

Tischlergesellen
 mit eigenem Geschirr finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei
W. Kummer,
 Baugeschäft,
 Saalfeld Str.

Einen Lehrling,
 Sohn anständiger Eltern, suche für meine **Leberhandlung.**
Alb. Horwitz, Dirschau.

Gelegenheits-dichtungen
 jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt. — Bestellungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Vollblut
St. Bernhardiner,
 langhaarig, ein Wurf 6 Wochen alt, selten stark und schön in Zeichnung und Typus, beide Eltern prämiert mit prima Stammbaum, nachweislich **Hospizblut,** billig abzugeben. Original-Stammbaum gratis.
Demmersdorf b. Falkenau i. Schles. Patzner.

Ladenlokal
 wird zum **1. Oktober** oder früher in **frequentester Geschäfts-gegend** zu miethen gesucht. **Nebengelass** erwünscht.
 Offerten mit Preisangaben sub **K. 4098** befördert die **Ammonce-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**
1 gut möblirtes Zimmer
 billig zu vermieten
Neustädt. Wallstr. 12.

Eine Wohnung
 von 3 Zimmern mit Wasserleitung, Closet und allem sonstigen Zubehör. 2 Treppen hoch, ist zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13, I Tr.

Bei der Dampferfahrt des Kaufmännischen Vereins nach dem Weichseldurchstich ist ein schwarz-grauer Plaid gegen einen ähnlichen Plaid vertauscht worden. Um Auswechslung wird gebeten **Heilige Geistsstraße 12.**

Barometerstand.
 Elbing, 25. Juli, Nachmitt. 3 Uhr.
 29
 Sehr trocken . . . 9
 Beständig . . . 6
 Schön Wetter . . . 3
 Veränderlich . . . 28
 Regen u. Wind . . . 9
 Viel Regen . . . 6
 Sturm . . . 3
 27
 Wind: N. 17 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 172.

Elbing, den 26. Juli.

1892.

Onkel Gerhard.

Erzählung

von

Marie Widdern.

10)

Nachdruck verboten.

„Das glaube ich! Aber mir thut das kleine Geschöpf leid. Diese Anne Marie ist noch ein Kind, das erzogen werden muß. Sie aber bestiegeln sein Schicksal, wenn Sie es eine Diebin heißen und als solche entlassen. Diese Strafe ist zu hart, zu nachhaltig.“

„Der Meinung bin ich ebenfalls,“ mischte sich nun auch Betty in den Streit. Und die Hand des Bruders in die ihre nehmend, sagte sie in ihrer weichen, herzbezwingenden Weise:

„Laß Gnade vor Recht ergehen, Lieber! Du erfüllst damit ja auch die erste Bitte Deines künftigen Schwiegerohnes. Ich verspreche Dir, die kleine Sünderin ins Gebet zu nehmen, recht ernsthaft, recht streng. Um aber Deiner Autorität nicht zu nahe zu treten, Herminchen,“ setzte sie dann zu der Nichte gewandt hinzu, die halb abgewendet von den Sprechenden in steifer Haltung am Tische stand, „will ich Anne Marie begreiflich machen, daß sie das Bleiben unter diesem Dache nur einer Bitte unseres Gastes zu verdanken hat.“

Herminie antwortete nicht, Lutter aber reichte dem jungen Arzte seine Hand. „Set es drum,“ rief er dann, „möge der Streit in Gottes Namen erledigt sein. Das heißt,“ fuhr er fort, „ein paar derbe Ohrfeigen soll die Anne Marie doch von mir erhalten. Denn ich weiß ja, Deine strafenden Worte sind nicht sehr verwundend, Bettychen.“

So, und nun kein Wort mehr über das dumme Mädel. Oder bist Du noch nicht zufriedenge stellt, Guido? Verlangst Du etwa, daß Herminie der Dienstmagd, die uns bestohlen, Abbitte leistet?“

„Reineswegs — nur fürchte ich die Kraft Ihrer Hände,“ wollte der junge Arzt sagen, besann sich dann aber und gab innerlich zu, daß dem Mädchen eine kleine Züchtigung wirklich nachhaltiger begreiflich machen würde, daß man sich nicht an fremdem Eigentum verpressen dürfe. „Reineswegs,“ wiederholte er daher, und zu Herminie hinübersehend sagte er

zögernd: „Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht, daß ich mich dieser Angelegenheit angenommen.“

Einen Moment trafen sich die Blicke dieser beiden jungen Menschen. Dann schüttelte das Mädchen den Kopf und erwiderte:

„Nein, Herr Doktor, Sie handelten damit ja nach Ihrer Ueberzeugung, wie ich nach der meinen handelte, als ich Anne Marie den Dienst auf sagte.“

Raum war das letzte Wort über ihre Lippen, als sie sich schwerfällig vor dem Verlobten bergeigte und der Thür zuschritt. Schon auf der Schwelle wandte sie sich jedoch wieder nach dem Doktor zurück. „Sie werden mich für die Dauer der nächsten Stunden entschuldigen, Herr Doktor, ich habe Anne Marie in der Küche zu vertreten.“

„O, bitte!“ Guido lächelte unwillkürlich, das große Mädchen da war doch eine zu merkwürdige Braut. Dann aber setzte er rasch hinzu: „Uebrigens will ich auch schon in der nächsten halben Stunde meinen Weg nach der Stadt antreten, und Sie sehen mich dann bis zum Abend nicht wieder.“

* * *

„Ich sage Dir, Clemence, mein Liebling,“ meinte die Näthin, während sie mit eigenen Händen die Thür des Bratofens in der hübschen Küche öffnete und nach der Gans sah, die zu Ehren des erwarteten Gastes in der großen Pfanne brät, „ich sage Dir, Guido ist ein allerliebster Mensch! Ja, wirklich, er wäre das Ideal eines Mannes, wenn er nicht diese nüchternen, berechnenden Lebensanschauungen hätte. Aber, Kind, Du hast doch auch schon von Herminie Lutter gehört, der reichen Erbin da draußen auf Rosenhof? — Ja? Nun schon vom Hörensagen könnte einem vor diesem Konstrum in Weiberröcken grauen. Und denke Dir, gerade sie will mein eleganter, feingebildeter Neffe zu seiner Gemahlin machen. Und weshalb? Weil sie ihm eine halbe Million und darüber mitbringt.“

Clemence antwortete nur mit einem Achselzucken. Bleich und theilnahmslos stand das junge Mädchen an den Thürpfosten der Küche gelehnt, nicht wie sonst der lieben Erzieherin bei springend, denn diese die Arbeit der Magd durch eigene Kunstfertigkeit ergänzte. Dazu hörte sie kaum auf die Worte der Matrone.

Guido Schmieden interessirte sie ja auch nicht im geringsten, und es war ihr vollkommen gleichgültig, daß sie heute zum ersten Mal einen Mittagsgast, und noch dazu einen jungen, männlichen, empfangen sollte. Ihre Gedanken weilten nur bei dem Oheim. Während die Näthin den Reffen schalt, klangen in Clemences Ohr immer noch Gerhards befremdende Worte. Es war dem jungen Mädchen zu Muth, als müsse es an dem Geheimniß seines Lebens sterben. Sterben? Ja, was lag ihr denn auch an diesem Dasein mit seinen nie beantworteten Fragen!

„Clemence, Du hörst wohl gar nicht, daß ich mit Dir spreche?“ fragte die Näthin, sich aus ihrer gebückten Stellung erhebend. Mit wenigen Schritten stand sie an der Seite des schönen Mädchens, und die Hand auf die zarte Schulter ihrer Pfllegebefohlenen legend, setzte sie hinzu: „Kind, Kind, wie bist Du nur heute wieder?“

Da zuckte es qualvoll in dem schönen jungen Gesicht, und plötzlich in leidenschaftliches Schluchzen ausbrechend, erwiderte das Mädchen: „Tante, zürne mir nicht! Ich kann einmal nicht mehr von Herzen froh sein, seit ich zur Erkenntniß meiner eigenthümlichen Lage gekommen.“

Die Näthin schüttelte den Kopf, dann legte sie Clemence's Arm in den ihrigen und führte das junge Mädchen aus der Küche. Die Magd brauchte ja nicht zu hören, was die beiden Damen mit einander sprachen, — das dumme, neugierige Ding, welches so schon mit dreiften Augen die Mienen des Fräuleins beobachtete, als wollte es eine ganze Geschichte aus denselben herauslesen.

Im Speisezimmer, wohin Frau Barner das junge Mädchen geleitet, war die Tafel bereits auf das zierlichste gedeckt. Blumen in kostbaren Vasen, welche die Matrone noch von ihren Schwiegereltern geerbt, schmückten das glänzende Damastgedeck. Auch an silbernen Geräthen fehlte es nicht, die Gerhard Bornstedt der Pflegerin Clemence's zur Verfügung gestellt, als er sie gebeten, einen vollständig selbstständigen Haushalt zu führen.

„Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?“ sagte die alte Dame, indem sie auf die Arrangements deutete. „Aber ich ließ mir auch Zeit zu dieser Arbeit,“ setzte sie hinzu, vielleicht, um das junge Mädchen von seinen traurigen Gedanken abzulenken, welche die Näthin nur zu wohl kannte, ohne doch das recht Wort zu wissen, mit welchem sie dieselben zu verschweigen vermochte.

Nur einen flüchtigen Blick hatte Clemence auf die Tafel geworfen. „Du bist einmal wieder Meislerin gewesen, liebes Tantschen, und Deine Anordnungen zeigen von dem besten Geschmaack,“ sagte sie. Aber man hörte es ihrer Stimme an, daß sie kaum dachte, was sie sprach. Sie löste ihren Arm aus dem der Matrone und schritt nach einer der Fenster-

nischen, wo in zierlicher Epheulaube ein lauschiges Plätzchen hergerichtet war. Hier ließ sich das junge Mädchen in den bequemen Polsterstuhl hinter dem runden Marmortischchen nieder. Dann wandte es sein süßes Gesichtchen den Schelben zu, und die großen, schwarzen mandelförmigen Augen blickten starr auf die Straße hinab. Sie schienen irgend etwas, irgend Jemand zu erwarten.

Die Näthin stand inzwischen regungslos an der einladenden Tafel. Aber sie senkte keinen Blick mehr auf das anmuthige Arrangement derselben. Der Ausdruck des guten, alternden Gesichtes, welcher eben noch so freundlich gewesen, hatte sich jäh verdüstert, und die Augen der Matrone schauten in feuchtem Schimmer nach der Schutzbefohlenen hinüber, die ihr lange schon wie ein eigenes Kind geworden.

Da wurde die Klingel an der Entreehür gezogen. „Da ist er schon!“ rief die Näthin und eilte selbst, um dem erwarteten Gaste zu öffnen. Wenige Minuten darauf erschienen sie wieder an Guido's Arm in dem hübschen Speisezimmer. Aber das junge Mädchen am Fenster bemerkte den Eintritt des Paars nicht, so vollständig war es von den Gedanken eingenommen. Es hielt auch noch immer das Gesicht der Straße zugekehrt, so daß Guido nur die schlanke, reizende Gestalt und das prachtvolle, fast blauschwarze Haar an dem zierlichen Köpfcgen sah.

Als die Näthin jetzt mit lauter Stimme die Träumende anrief, fuhr Clemence nervös zusammen. Sie sprang von ihrem Sitze in die Höhe und stand gleich darauf dem Gaste gegenüber, erröthend, verwirrt, darum aber noch lieblicher und eigenartiger.

„Mein Neffe, Doktor Guido Schmieden,“ stellte die Näthin jetzt den jungen, stattlichen Mann vor, während es in ihrem Auge stolz aufleuchtete. Mit der Hand auf das junge Mädchen im weißen Mullkleide deutend, setzte sie hinzu: „Fräulein Clemence Bornstedt.“

Ob es der Name war, welcher das holde Gesichtchen jäh erbleichen machte? Der Name, von dem Clemence seit vierundzwanzig Stunden wußte, daß sie kein Recht besaß ihn zu tragen? Genug, sie hatte jäh die Farbe gewechselt und statt des zarten Roth, welches noch vor wenigen Sekunden die feinen ausdrucksvollen Züge bedeckte, lag jetzt fast die Blässe des Todes auf ihren Wangen. Einen Moment schauten die Augen des armen Kindes vorwurfsvoll in das Gesicht seiner Erzieherin. Dann aber faßte Clemence sich und neigte begrüßend die schlanke Gestalt vor dem Gaste. Dieser jedoch blickte betroffen auf die lichte Erscheinung des Mädchens. Und was noch mehr sagen will, sein Herz begann zum ersten Mal beim Anblick eines weiblichen Wesens höher zu schlagen, trotzdem dasselbe der Backfisch war, dessen Gegenwart er nur wie ein nothwendiges Uebel während seines Aufenthalts bei der Tante hinnehmen wollte. Aber hatte Doktor Guido auch

jemals ein so entzückendes Geschöpf gesehen? Trug die Erde überhaupt eine zweite Clemence, wie sie da vor ihm stand mit der zierlichen, biegsamen, vollendet schönen Figur, dem klassisch geschnittenen Gesicht mit seinem unbeschreiblich zartgelblichen Teint, den frischen Lippen und tief sammelschwarzen Augen?

Die Rätbin hatte während der letzten Sekunden ihren Blick nur auf den Neffen gerichtet. Sie wußte sehr genau, daß Clemence eine vollendete Schönheit war, und vermochte deshalb auch den Eindruck zu begreifen, welchen die Pflgetochter auf den Neffen machen mußte.

Der Matrone schien das Staunen des Doktors lange genug gewährt zu haben. Mit freundlichem Lächeln unterdrückte sie das peinliche Schwelgen, mit welchem Guido das Mädchen anstarrte wie eine nie gesehene Blume des fernen Orients, und sagte:

„Wir haben noch eine halbe Stunde bis zum Mittagessen.“ Ich schlage vor, diese im Salon zuzubringen.“ Dabei legte sie ihren Arm in den des Neffen und führte den Gast, von Clemence gefolgt, in den stattlichen Raum, welcher neben dem Speisezimmer lag.

Auch diesen hatte, gleich den übrigen Gemächern der Beletage der Villa, der feinste Geschmack ausgestattet. Schwere mattblaue, silberdurchwirkte Damastvorhänge hingen an den Fenstern und wehrten den Sonnenstrahlen, belästigend einzudringen. Die Möbel von Ebenholz zeigten kunstvolle Schnitzarbeit. Natürlich correspondirten die Bezüge ihrer Polster mit den Gardinen vor den Spiegelschelben. Auf dem Parfett lagen Smyrnateppeiche, und die reich decorirten Wände wurden von herrlichen Bildern und Marmorstatuetten geschmückt, die von Meisterhänden geschaffen. In den Ecken des quadratischen Zimmers aber prangten Arrangements von den seltensten tropischen Gewächsen.

Die kleine Gesellschaft hatte sich um einen Tisch gruppiert, auf welchem aufgeschlagen ein Album mit Aquarellen lag. Guido war ein großer Freund und Bewunderer von solchen Kunstzeugnissen. Aber heute fehlte ihm jeder Sinn für die reizenden Malereien. Das junge Menschenantlitz ihm gegenüber hatte es ihm angethan. Ja, unverhofft sah er sich von einem Zauber umwoben, über welchen er noch vor wenigen Tagen gespottet. „Liebe, was ist Liebe?“ sagte er da zu seinem Freunde, als dieser ihn vor einer Verbindung ohne jede Neigung, einer Heirath nur des Reichthums wegen warnte. „Ich bin kein Phantast, mein Junge“, setzte er hinzu. „Das schönste Frauenantlitz läßt mich kalt, und alle meine Wünsche und Hoffnungen beziehen sich nur auf meine Wissenschaft. Liebe — der Arzt soll gar nicht lieben; Vergleichen Gefühle ziehen ihn nur von seinen Berufspflichten ab.“

Und nun? Gerade an dem Tage, da er die projekirte Verbindung gesehtigt, da die Ver-

nunft den Verlobungsring an seinen Finger gesteckt, faßte ihn plötzlich das verspottete Gefühl, fühlte er die Brust von Bewunderung geschwellt für ein fremdes Weib, die holde Blume, über die seine Tante wachte.

Mit der Gewandtheit einer gebildeten Frau, die sich in der besten Gesellschaft bewegt, begann die Rätbin eine Unterhaltung anzubahnen. Zuerst bestand diese nur in einem geistvollen Wortgeplänkel, welches allein die sogenannte gute Gesellschaft kennt. Dann aber kam man auf Personen und Verhältnisse zu sprechen. Die Rätbin fragte nach dem Rosenhof und wie sich der alte Herr befände. Sie hatte anfänglich wohl etwas anderes sagen, Guido zu einem anderen Bericht veranlassen wollen. Da aber bemerkte sie den Verlobungsring am Finger des Neffen und hütete sich wohl, nach dem Monstrum von einem Mädchen zu fragen, das so ganz und gar nicht für den schönen, eleganten Sohn ihres Bruders paßte.

Trotz dieser Rücksichtnahme klang es dem Doktor doch wie ein Vorwurf aus den Worten der Tante, und er beantwortete ihre Erkundigung mit ablehnender Kürze. Bis an die Stirn hinauf erröthete er dabei, und der Chering Herr Lutters begann von neuem an seinem Finger zu brennen. Guido benutzte denn auch den ersten Moment, in welchem er sich unbeobachtet wähnte, um den schmalen Reif abzustreifen und in seine Westentasche zu stecken. Die merkwürdige Manipulation verschaffte ihm eine übermäßige Erleichterung. Es war ihm, als vermöchte er erst jetzt frei zu sprechen. Ein neues Thema anschlagend, wandte er sich nun zum ersten Male direkt an Clemence. Es währte nicht lange, so war das junge Mädchen in eine Besprechung über die Aquarellen gezogen, welche vor ihr lagen. Das richtige Urtheil Clemences frappirte den jungen Arzt ebenso sehr, wie ihn ihre äußere Erscheinung in Erstaunen gesetzt. Er wurde immer lebhafter, immer beredter, und unter seinen Worten wurde auch das junge Mädchen allmählich angeregter. Das Thema, welches Doktor Schmieden auf das Tapet gebracht, berührte ja Clemences tiefsteigendes Interesse. Für die Kunst schwärmte auch sie. Sie studirte nichts eifriger als Kunstgeschichte, war auch selbst eine ganz tüchtige Aquarellmalerin und zeichnete reizend mit Blei und Kreide.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Vorrathskammer eines Adlernes. In den Savoyer Alpen gelang es dieser Tage einem kühnen Alpenjäger Namens Vignale, ein unter einem mächtigen Felsvorsprung angebrachtes Adlernes Nest auszunehmen; nachdem er das Adlernesweibchen erschossen, fand er im Neste den

jungen Adler, dessen Flügelweite bereits 1 $\frac{1}{2}$ Meter betrug. Der Boden des sehr geräumigen Nestes bestand aus dicken Baumästen, welche mit Reifig und Blättern bedeckt waren. In dem Neste konnten sechs Personen bequem Platz finden. Der Jäger fand in dem Neste folgende Speisevorräthe: Große Mengen theils frischen, theils faulen Fleisches, einen eben getödteten weißen Hasen, 27 Gamsfüße, 4 Taubenfüße, 30 Fasanenfüße, 3 Hühnerköpfe, 11 Hühnerfüße, 18 Köpfe von Rebhühnern und weitere Reste von anderem Geflügel, dann Schlangen und Theile von Murrelthieren.

— In **englischen Hofkreisen** herrscht große Aufregung über eine Vorstellung, die bei einem der letzten Damenempfänge gemacht wurde. Es wurde das sehr ungewöhnliche Verfahren eingeschlagen, diese Vorstellung durch eine amtliche Bekanntmachung in der „Gazette“ für ungiltig zu erklären. In den letzten Jahren wurden anstößige Vorstellungen in der Regel privatim für ungiltig erklärt, um auf diese Weise ein öffentliches Aergeriß zu vermeiden. Die Betreffende wurde ferner gewarnt, wieder bei Hofe zu erscheinen oder irgend welche Vorrechte zu beanspruchen, zu denen sie sonst berechtigt gewesen wäre. Die Dame, welche eine anstößige Dame vorstellt, hat die ganze Verantwortlichkeit zu tragen und darf ein oder zwei Jahre nicht bei Hofe erscheinen. Sehr wahrscheinlich werden die für die Damenempfänge geltenden Vorschriften binnen Kurzem nochmals verschärft werden.

— Die russisch-französische Verbrüderung hat eine **Pariser Schneiderin** Madame Marie Apparuti zu einem großen Schwindel benutzt. Da Frau Apparuti, welche auf vornehmste Art lebte, mehrere Jahre in Ausland verweilt hatte, gab sie sich nach den Tagen von Kronstadt als privilegierte Schneiderin des russischen Hofes aus und ließ sich von einem Freunde aus Petersburg Depeschen senden, welche Aufträge für große Sendungen an Toiletten enthielten. Mit diesen Depeschen entlockte sie leichtgläubigen Personen in Paris binnen kurzer Zeit die Summe von 2 $\frac{1}{2}$ Mill. Fr. Madame Apparuti rühmte sich auch trefflicher Beziehungen zum dänischen Hofe, sie sprach vom König von Dänemark wie von einem guten Freunde. Am 12. März d. J. verließ die Apparuti Paris, begab sich nach Petersburg und ließ nichts mehr von sich hören. Ein Ausschuß der betrogenen Gläubiger sandte einen Vertrauensmann nach Petersburg, welcher rasch wahrnahm, daß Madame Apparuti am russi-

schen Hofe vollständig unbekannt war. Madame Apparuti befindet sich gegenwärtig in einem Hospital zu Petersburg. Petroleum ergoß sich auf ihre Kleider, sie erlitt schwere Brandwunden; man glaubt, daß Madame Apparuti diesen „Zufall“ selbst herbeigeführt hat, um der Einkerkung zu entgehen.

— **Troubadur in Sevilla.** Ein kleiner spanisch-italienischer Zwischenfall, der leicht zu ernstern Conflicten hätte führen können, ereignete sich am 16. d. Mts. in Sevilla. Im dortigen Esclara-Theater spielt gegenwärtig eine italienische Operngesellschaft, die mehr schlecht als recht das ganze Repertoire der bekannten italienischen Opernliteratur heruntersingt und auch über einen sogenannten „Star“ verfügt. Dieser Star — ein hoher C-Sänger — besaß die grenzenlose Kühnheit, den gestrenghen Alcaden von Sevilla nicht grüßen zu wollen. Der Alcade, der sich innerhalb seines Amtsbezirkes als Machthaber im Kleinen aufspielt, hatte nämlich die Verfügung getroffen, daß er bei seinem Erscheinen im Theater von allen Anwesenden, auch von den Schauspielern und Sängern begrüßt werden müsse. Als sich der Tenorist dieser drakonischen Anordnung widersetzte, ließ ihn der Herr Bürgermeister während einer Aufführung des „Trovatore“, gerade als der Sänger in dem berühmten Miserere sein „O, Leonore!“ in die Welt schmetterte, verhaften und ins Gefängniß abführen. Natürlich gab es einen großen Skandal. Die Italiener wollten den Zwischenfall auf diplomatischem Wege erledigt wissen und riefen die Hilfe ihres Consuls an, ja sie ließen sogar durchblicken, daß es wegen den ins Loch gesteckten Troubadours zu einem Kriege zwischen Italien und Spanien kommen müsse. Dazu kam es nun allerdings nicht, denn der Alcade besann sich, als der italienische Consul intervenirte, eines Besseren, holte höchstselbst den Sänger aus dem Weinkeller des Rathhauses, dem provisorischen Gefängnisse, und küßte ihn vor versammeltem Volke dreimal auf die Stirn. Der Troubadour ist jedoch durch diese glänzende Sühne noch nicht zufriedengestellt, sondern hat den Klageweg beschritten und verlangt für den ausgestandenen Schreck — 50,000 Lire als Schadenersatz.

Verantwortlicher Redacteur George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.